

Schwestern und Brüder!

Vom früheren Linzer Bischof Zauner ist unter vielen anderen folgende Anekdote überliefert: Ein kleines Dorf irgendwo in einem der vier Viertel unseres Landes erwartete ihn zur Firmung oder sonst einem festlichen Ereignis. Alles stand herausgeputzt auf dem Dorfplatz und blickte gespannt auf die Landstraße Richtung Linz. Allein: Der Bischof kam – von hinten! Er war bekanntlich passionierter Motorradfahrer und stieg in Linz spontan statt ins Dienstauto auf sein Motorrad. Nur entsprach er damit so gar nicht der protokollgetreuen Vorstellung des Dorfgendarmen, der am Ortseingang den Verkehr umleitete, um die Hauptstraße ganz für die große Limousine des hohen Gastes freizuhalten. Und weil der Bischof eben nicht ordnungsgemäß auf vier, sondern nur auf zwei Rädern daherkam, weigerte sich der brave Gendarm denn auch standhaft, in dem ledernen Motorradfahrer das Oberhaupt der Diözese zu erkennen. Was blieb dem Bischof also übrig, als sich mit seinem Motorrad einen Hintereingang des Dorfes auf Feldwegen zu erschleichen und die wartende Menge völlig staubbedeckt und vor allem: *von hinten* zu überraschen?

„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Immer wenn ich diese Frage aus der Himmelfahrtserzählung der Apg lese, kommt mir diese bischöfliche Anekdote in den Sinn. Genauso verständlich es ist, dass das gesamte Dorf den Bischof aus Linz kommend erwartete, so verständlich ist es, dass eine Himmelfahrt die Blicke aller Zeugen nach oben gen Himmel lenkt; bei einem Raketenstart wäre es nicht anders. Dennoch klingt die Frage der beiden Männer in weißen Gewändern wie eine Zurechtweisung und Kritik, und der auf die Frage folgende Satz ist für mich der Schlüssel dazu: *„Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“* Es gilt dabei aber nicht nur seine Himmelfahrt selbst, sondern Jesu ganzen Weg in den Blick zu nehmen. Man darf Jesu Weg in den Himmel also nicht mit einer Raketenbahn und einer geraden Hauptstraße verwechseln. Das wäre völlig falsch. Jesu Weg führte diesen ja nicht einfach von dieser Welt weg geradewegs in den Himmel – sondern zunächst in die Gegenrichtung: Sein Weg führte Jesus vielmehr immer tiefer in diese Welt hinein und durch sie hindurch: Darin liegt der einzig vertretbare Sinn seines Leidens und Sterbens.

Die klassisch-marxistische und existenzialistische Kritik am Christentum, dieses verleite seine Gläubigen zu Weltflucht und lenke ihre Aufmerksamkeit weg von dieser Welt und vertröste sie auf ein angeblich besseres Jenseits – diese Kritik findet sich also bereits am Ende der Himmelfahrtserzählung der Apg und wird dadurch bestätigt: Eine Frömmigkeit, welche mit Blick auf ein besseres Jenseits diese Welt und ihre Herausforderungen geringschätzt und die Aufmerksamkeit von ihr abzieht und weglenkt, übt letztlich Verrat an Jesus und seiner Liebe zur Welt. Es gibt keine *direttissima* in den Himmel. Der Weg in den Himmel führt zunächst in die Gegenrichtung und immer tiefer in diese Welt hinein.

Mit einer Anekdote habe ich meine heutigen knappen Predigtgedanken eingeleitet, mit einer chassidischen Erzählung möchte ich sie abschließen und illustrieren: Von einem alten Rabbi ging die Sage, dass er jeden Morgen vor dem Frühstück zum Himmel aufsteige. Ein ungläubiger Gegner dieses Rabbi lachte über solche Reden, wollte es aber genau wissen. Und so legte er sich eines Tages auf die Lauer. Da sah er: Frühmorgens verließ der Rabbi in rauen Arbeitskleidern sein Haus und ging in den Wald. Dort sammelte er Holz, hieb es in Stücke, lud sich die Scheite auf den Rücken und schleppte sie in die Hütte einer armen, kranken Frau. Dort kniete er nieder, um Feuer zu machen. Dann erst kehrte er heim und nahm sein Frühstück. Als die Leute darauf den Ungläubigen fragten, was es denn nun auf sich habe mit der allmorgendlichen Himmelfahrt des Rabbi, kam die nachdenkliche Antwort: „Er steigt sogar noch höher als bis zum Himmel...“